
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49215

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

choses sérieuses, c'est-à-dire à l'analyse pluri-disciplinaire (et débarrassée de préalables certitudes) de la seule réalité française, européenne et peut-être mondiale: la région« (S. 74) –, denn die gesamtstaatlichen Phänomene rücken fast ganz aus dem Blickfeld. Wie aber hat bei so großer, ja totaler provinzieller Vielfalt die *Französische* Revolution stattfinden können? Die Vermittlung beider Ebenen ist noch nicht in allen Bereichen überzeugend gelungen, ebensowenig wie diejenige des Wechselverhältnisses von Struktur und Ereignis. Goubert bewältigt dieses letztere Problem zwar weit besser als etwa Mandrou in seinem Band der »Nouvelle Clio« (La France aux XVII^e et XVIII^e siècles, 3. Aufl. Paris 1974), wo die politische Geschichte nur noch in einer mehrseitigen chronologisch gegliederten Tabelle abgehandelt wird, aber über ein bloßes Nebeneinander dringt auch er kaum vor. In seinem Buch über Ludwig XIV. erweckt er gar den Eindruck, als entspreche gerade dieses Nebeneinander der historischen Sachlage: weder habe der König von den »vergessenen Kräften« seines Landes Notiz genommen, noch seien diese von der Politik des Herrschers positiv beeinflusst worden.

Diese kritischen Bemerkungen sollen jedoch keinesfalls die Bedeutung der Beiträge Gouberts zur Geschichte des »Ancien Régime« in Frankreich mindern, denen Deutschland nichts Vergleichbares entgegenzusetzen hat. Die Forschung verdankt Goubert neben zahllosen Anstößen im Detail auch Gesamtdarstellungen, deren neuartige Interpretationsansätze überraschen und überzeugen. Insofern ist dem Autor beizupflichten, daß Opas Geschichte tot ist (S. 206). Allerdings: Freude darüber wird stets nur eine Minderheit empfinden und weder die Goubert'sche noch irgendeine andere »kritische« Methode wird der Historie jene Breitenwirkungen zurückerobern, die sie einst besaß und der zusammen mit Goubert die gesamte Zunft nachtrauert.

Christof DIPPER, Trier

Alexandre DUȚU, *Romanian Humanists and European Culture. A Contribution to Comparative Cultural History*, Bukarest (Editura Academiei Republicii Socialiste România) 1977, 196 S. (Bibliotheca Historica Romaniae, Studies 55).

Es handelt sich bei diesem Buch um die revidierte Fassung eines zuerst 1974 in rumänischer Sprache erschienenen Werkes, das aber nicht die entsprechende Aufmerksamkeit erregt hat. Zweifelsohne war es verdienstvoll, durch die Übersetzung einen weiteren Leserkreis anzusprechen. Es entspringt dies aber wohl auch aus der Auffassung des Autors von den Auswirkungen des rumänischen Humanismus selbst auf Westeuropa. Der hier vertraute Begriff des Humanisten stimmt natürlich nicht ganz auf das entworfene Bild, weder zeitlich noch inhaltlich. Deshalb sind die Vergleichsmöglichkeiten beschränkt. Die behandelten Persönlichkeiten lebten nicht an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit in der Renaissance sondern (vielleicht doch gemäß der oft beschworenen west-östlichen Phasenverschiebung) im 17. und 18. Jahrhundert, in der Epoche der Phanarioten, jener von den Türken in den beiden rumänischen Fürstentümern Moldau

und Walachei nach Gutdünken ein- und wieder abgesetzten, meist nur sehr kurz regierenden und oft fremdvölkischen Fürsten. Im Mittelpunkt steht das »goldene Zeitalter«, die als Kulturlüte berühmte und ausnahmsweise länger währende Regierungszeit des walachischen Fürsten Konstantin Brâncoveanu (1688–1714). Nicht der damaligen Kunst zwischen Renaissance und Barock sondern der Literatur gilt die besondere Aufmerksamkeit des Autors. Vor allem werden die zumeist in neuen Editionen jüngst vorgelegten Werke der zeitgenössischen Historiographie ausgeschöpft, so des Fürsten Geschichtsschreiber Radu Greceanu und der Anonymus, dann des Fürsten Florentiner Sekretär Antonio Maria del Chiaro mit seinem 1718 in Venedig gedruckten Bericht über die »Revoluzione della Vallachia«, weiters Radu Popescu († 1729) als fortsetzender Chronist und Miron Costin († 1691) als Vorgänger, insbesondere aber die als Politiker unglücklichen, als Gelehrte jedoch hochberühmten Konstantin Cantacuzino († 1715) und Demetrius Cantemir († 1723). Es handelt sich um Persönlichkeiten und Werke, die auch im Westen ein gewisses Interesse erregt haben. Cantemir war bekanntlich z. B. Berliner Akademiemitglied, und Montesquieu hat sich auch für die Situation des Rumänen interessiert. Freilich scheint Duțu das Wirken der rumänischen Kulturpropaganda doch weit zu überschätzen, ging es doch überall eher um kuriose Information als um Rezeption. Daß umgekehrt westlicher Kultureinfluß hier und dort in den rumänischen Fürstentümern wirksam war und die Entwicklung durch die auf Reisen und beim Auslandsstudium gewonnenen Eindrücke nicht allzu intensiv befruchtet wurde, ist seit langem bekannt. Es war freilich weniger Frankreich als Italien, weniger Paris mit dem Hof des Sonnenkönigs als etwa Padua mit seiner Universität. Daneben darf die Habsburgermonarchie und Siebenbürgen, die hier lebenden Rumänen und ihre mit Rom uniierte Kirche nicht vergessen werden. Daß sich unter fremder Herrschaft diesseits und jenseits der Karpathen eine Selbstbesinnung der Rumänen auf ihre Romanität allmählich zu vollziehen begann, könnte den folkloristischen Zug des rumänischen »Humanismus« erklären. Der Autor stellt ihn als ein besonderes Spezificum heraus, vergleichbar mit nationalen Renaissancefolgen auch in anderen Ländern. Dabei mischen sich freilich renaissancehafte mit aufklärerischen Zügen, und das gilt auch für Erziehungsideal, Lebensauffassung und Gemeinschaftsordnung. Die komparatistische Methode hat dort ihre Grenzen, wo Raum und Zeit zu sehr differieren. Auch ohne Seitenblicke auf Piccolomini oder Niethammer und Voigt ergibt sich die Bedeutung der Brâncoveanu-Periode für Rumänien und darf auch darüber hinaus Interesse beanspruchen.

Harald ZIMMERMANN, Tübingen

Hartmut KRETZER, Calvinismus und französische Monarchie im 17. Jahrhundert. Die politische Lehre der Akademien Sedan und Saumur mit besonderer Berücksichtigung von Pierre Du Moulin, Moyse Amyraut und Pierre Jurieu, Berlin (Duncker & Humblot) 1975, 486 S.

Monsieur Hartmut Kretzer a écrit un gros livre surchargé de notes pour nous démontrer que les protestants ont été de fidèles et loyaux sujets de la monarchie